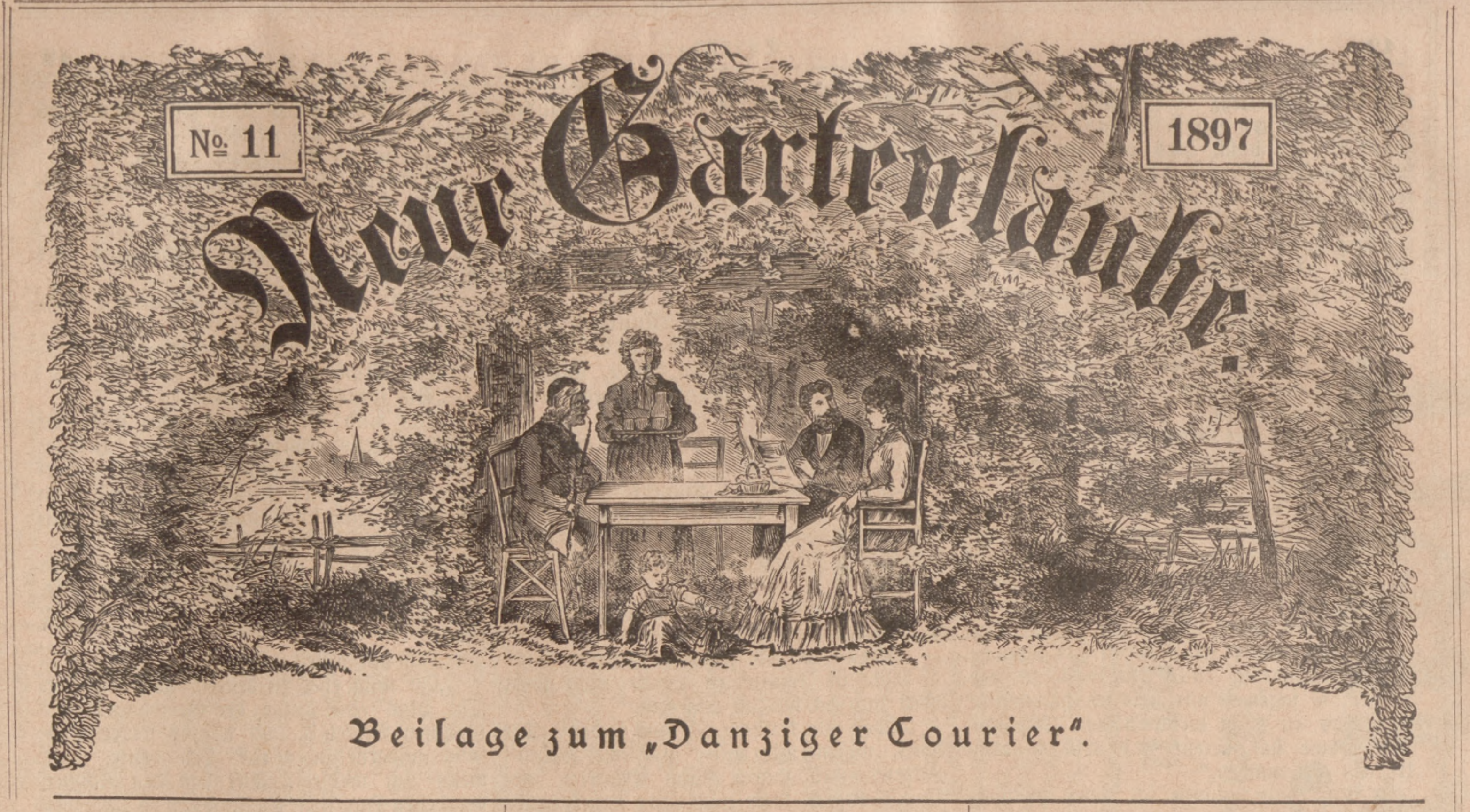


Beilage zum „Danziger Courier".

Entführt.

Roman frei nach dem Amerikanischen von Th. von Horiz. [11]

(Fortsetzung.)

Hast Du mir alles gesagt?" fragte der Squatter.

„So wahr Gott lebt, mein Vater!"

„Du schwörst, daß Du mir nichts verheimlicht hast?"

„Ich schwöre!"

„Gut, mein Kind! Du warst sehr schuldig, aber auch sehr unglücklich. Jetzt, Nelly, umarme Deinen Vater zum zweitenmal! Die Vergangenheit ist jetzt tot für mich!"

Weinend stürzte Nelly sich in die Arme ihres Vaters.

„O, wie gut ist doch Gott!" rief sie aus, „solche Freude in die Reue zu legen."

„Weiß Jakob nichts?" unterbrach der Graubär.

„Ist Jakob hier?"

„Er war einer Deiner Befreier."

„Mein Bruder? O, wenn ich das hätte ahnen können! — und Eduard?"

„Er ist auch hier. Bleib in diesem Hause, ohne Dich zu zeigen; ich will Deine Brüder vorbereiten und wenn sie Deine Geschichte hören werden, wie ich sie gehört habe, so werden auch sie Dir verzeihen."

Der Squatter wollte gehen.

„Noch einen Augenblick, mein Vater! Unter den von mir begangenen Fehltritten sind einige, die ich wenigstens teilweise wieder gut machen kann.

Ich wollte Luzie allein die Einzelheiten meines Amtes bei ihr erklären, allein Ihr liebt sie alle und Ihr sollt alle die Wahrheit erfahren. Der Urheber meines Unglücks hatte die Nichte Lady Doverleys geheiratet. Er entdeckte, daß Luzie nicht ihre leibliche Tochter, sondern nur angenommen sei, für die sie aber die Liebe einer wirklichen Mutter hatte.

Ich wurde nun von ihm beauftragt, ihre Liebe zu schwächen, zu zerstören.... Ich sollte die arme Unschuldige vertreiben.

Dank der Aufopferung Viktorines wurde dieser höllische Plan vereitelt. Noch ehe ich Europa verließ, hörte ich, Lord Doverley sei mit seiner Familie nach London gegangen, um die gerichtlichen Schritte wegen der Adoptierung zu thun. Nach den Erinnerungen Luzies wurde sie einige Monate nach ihrer Ankunft in London entführt. Die Adoptierung war also vollendete Thatsache. Ist es also nicht billig, daß ich Luzie ihren Eltern zurückgebe?"

August Hering in Merseburg,
ein hundertjähriger Veteran.

„Wir haben aber auch Luzie aufgenommen und lieben sie wie unser eignes Kind," sagte Anna. „Da diese große Dame auch nicht ihre wirkliche Mutter ist, so hat sie nicht mehr Recht auf sie als wir."

Diese selbst blieb still und traurig. Für sie wäre es ein großes Glück gewesen, Lady und Lord Doverley und die alte Viktorine wiederzufinden.

Aber wie konnte sie sich entschließen, Patriz, Anna, Regina und besonders Tobias zu verlassen? Ihr Herz blutete bei dem bloßen Gedanken an eine solche Trennung.

„Es ist besser, Luzie bleibt bei uns," sagte die Irländerin, „diese große Dame wird Tobias nicht als ihren Schwiegersohn haben wollen ... den Sohn armer Bauern ... und das wäre ein großes Unglück für beide."

Endlich nach langem Wortstreit einigte man sich dahin, daß man der Ankunft des Missionars harren und ihm die Entscheidung überlassen wolle.

Etwa ein Monat danach kam der Missionar, Pater Smit, und nachdem er die Sache reiflich überlegt, bewies er den Kolonisten klar und deutlich, daß man Luzie ihren ersten Pflegeeltern zurückgeben müsse, denen sie ja nur durch ein Verbrechen entrissen worden sei.

Es erhob sich nunmehr nur noch ein Hindernis: Tobias wollte Luzie durchaus heiraten vor ihrer Abreise nach Europa.

„Nein," sagte da wieder der Priester, Luzie kann nicht heiraten ohne die Erlaubnis ihrer ersten Pflegeeltern; aber sie wird bei Lord und Lady Doverley so gut Deine Sache verteidigen, mein Sohn, daß diese in ihre Verbindung mit Dir willigen werden."

Für die Kolonisten war dieser Ausspruch des Geistlichen Gesetz: Jeder beugte den Kopf und unterwarf sich seinem Wort.

Einige Tage später reisten Nelly und Luzie ab; Tobias, Patriz und Graubär begleiteten sie bis New-York. Zwei Monate danach kamen die Reisenden nach England.

XIV.

Als Luzie und Nelly in London ankamen, fuhren sie sogleich nach dem Hause

des Lord Doverley. Dieses aber war schon seit zehn Jahren geschlossen und die Nachbarn wußten nicht, was aus den einstigen Besitzern geworden. Endlich fand Nelly einen Geschäftsmann, der ihr sagte, daß Lord Doverley sich mit seiner Frau in Paris niedergelassen habe. Der Lord, sagte dieser Mann, sei seit zwei Jahren in Paris gestorben und Lady Helene lebe sehr zurückgezogen, den Armen und Notleidenden den größten Teil ihres Vermögens zuwendend.

Zwei Tage später waren unsre Reisenden in Paris und erfuhren auch bald die Wohnung der Gesuchten.

Nelly ließ ihre Gefährtin in dem Gasthof zurück, wo sie abgestiegen, und fuhr allein zu dem ihr bezeichneten Hause.

Daselbst vor eine ältliche Dame geführt, sagte sie: „Mylady, Sie erinnern sich gewiß noch der Unglücklichen, die einige Jahre lang Erzieherin bei dem Kinde war, das Ihnen geraubt wurde!“

„Ich will lieber nicht mehr an die Vergangenheit erinnert sein. Wenn Sie kommen, um Erleichterung eines Unglücks zu verlangen, so sagen sie mir, was ich thun kann.“

„Das ist nicht meine Absicht, Mylady; jene Dame hat bereut und will heut ihr Unrecht gut machen.“

„Miß Betty, glaube ich, oder vielmehr Miß Nelly?“

„Das bin ich.“

„Sie!?“

„Ich war recht schuldig gegen ein unschuldiges Kind.“

„O, Luzie! arme, geliebte Tochter!“

„Sie lieben sie also immer noch?“

„Können Sie fragen? Was ist aus ihr geworden? lebt sie noch?“

„Sie lebt, Mylady und das ist eben die Genugthuung, die ich Ihnen anbiete, sie lebt nicht nur, sondern sie liebt Sie noch wie ehedem und ist Ihrer stets würdig geblieben.“

„O, mein Gott, wie danke ich Dir .... so hast Du denn endlich mein Gebet erhört! Wo ist Luzie, die ich so sehr beweint?“

„Sie ist in Paris.“

„In Paris? O, geschwind führen Sie mich zu ihr, daß ich sie sehe!“

„Wenn Sie erlauben, werde ich sie holen ...“

Am selben Abend noch hatte Luzie wieder ihren alten Platz bei ihrer Adoptivmutter eingenommen. Die ersten Tage vergingen in sehr äußerlichen Beschäftigungen. Luzies Kleidung paßte nicht für die Tochter von Lady Doverley. Näherinnen und Putzmacherinnen kamen gar nicht aus dem Haus. Aber des Abends, da mußte Luzie stets von neuem wieder alle Einzelheiten ihrer Geschichte erzählen, immer wieder die Namen all jener Personen nennen, die ihr Liebe und Freundschaft erzeigt.

„Ich möchte,“ sagte dann Lady Doverley oft, „all diesen lieben Leuten hundertfach das Gute vergelten können, das sie an Dir gethan; aber ich muß das Gott überlassen; denn was werde ich je anders für sie thun können als beten?“

„Wer weiß,“ antwortete Luzie errötend, „sie lieben mich so sehr, vielleicht kommt jemand nach Europa, um mich zu besuchen.“

„O, wenn je einer von ihnen diesen guten Gedanken hätte, wie wollte ich alles aufbieten, ihm meine Dankbarkeit zu beweisen.“

„Ich danke Dir im voraus!“ sagte Luzie schüchtern.

Ein Name, der beständig in ihrem Gedächtnis war, drängte sich auf ihre Lippen; aber sie errötete und wagte nicht, ihn auszusprechen.

Eines Morgens trat Nelly, die einen Monat in Paris geblieben war, um sich von den Strapazen der langen Reise zu erholen, in Luzies Zimmer mit den Worten:

„Ich habe soeben jemand gesehen, den Sie kennen und —“

„Ich?! Außer meiner Mutter kenne ich hier nur meinen seligen Vater und Viktorine, alle andern, die mich lieb haben, sind weit weg von hier, der unendliche Ozean trennt uns.“

„Der Ozean ist unendlich, aber man kann ihn doch überschreiten.“

Luzie betrachtete erstaunt die frühere Erzieherin, legte dann eine zitternde Hand aufs heftig pochende Herz, wie um dessen Schläge zu mäßigen und lispelte ganz leise: „Tobias.“

„Ja, Tobias. Als ich ausging erwartete er mich am Gitter.“

„Wie?“ rief ich, „Sie in Paris?“

„Ja, ich konnte zu Hause nicht mehr leben und da bin ich abgereist.“

„Aber wie konnten Sie uns finden? Der Brief, worin wir unsre glückliche Ankunft meldeten und worin Lady Doverley ihre Adresse angab, kann noch nicht angekommen sein in Vertpré.“

„Dann erzählte er mir, daß er Sie um jeden Preis wiedersehen wollte, und daß er deshalb nach London ging, wo es ihm ein leichtes war, das Haus des Lord Doverley aufzufinden: allein von da an hatte er mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen; denn der arme Mensch war gänzlich fremd mit allen europäischen Gebräuchen. Nur durch Mut und Ausdauer hat er sein Ziel erreicht. Ich hatte große Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß er nicht hier eindringen könne, ohne daß man Lady Doverley vorbereitet habe. Er sagte, er sei nicht so weit hergekommen, um vor der Thür zu bleiben; er wolle Sie sehen.“

„Armer Tobias! Was muß er leiden!“

„Es ist wahr, Luzie, aber wir sind hier nicht mehr in Amerika. Ein junger Mann kann Sie nicht besuchen, bevor er nicht Ihrer Mutter vorgestellt ist.“

„Und wann werden Sie ihn vorstellen?“

„Je eher, je lieber.“

Und Nelly ließ sich bei der Lady melden.

„Ich habe diesen Morgen,“ sagte sie, „eine sehr überraschende Begegnung gemacht. Ich habe jemand erblickt, der eigens übers Meer gekommen ist, um Ihr teures Kind wiederzusehen.“

„Warum ist diese Person nicht hierher gekommen.“

„Weil ich ihr riet, zu warten, bis ich Sie vorbereitet hätte.“

„Sie wissen aber doch, daß ich gesagt habe, ich wäre glücklich, irgend jemand von denen bei mir zu sehen, die meiner Luzie gutes erzeigt.“

„Mylady haben aber nicht daran gedacht, daß unter den freundlichen Gefühlen, die Luzie einflößte, auch einige sein könnten, die stärker sind und die man anders nennt.“

„Erklären Sie sich deutlicher.“

„Luzie wurde von einem jungen Mann geliebt, von dem Sohn der braven Irländer, die sie aufgenommen. Als noch niemand voraussehen konnte, daß sie Ihnen je zurückgegeben werde, verlobten die jungen Leute sich und warteten nur auf die Ankunft des Missionars, um zu heiraten.“

„Ich fange an zu verstehen. Wer ist die Person, welche Sie gesehen?“

„Es ist der Bräutigam Luzies.“

Mylady blieb schweigsam und runzelte die Stirn.

„Die Tochter Lord Doverleys kann nicht die Frau eines armen Landmanns aus Amerika werden.“

Nach minutenlangem Schweigen fuhr sie fort:

„Sie lieben sich, haben Sie gesagt?“

„Ja, Mylady.“

„Sie sollten sich heiraten?“

„Ja, und die Hochzeit wäre noch vor unsrer Abreise gewesen, wenn der Priester dem guten Irländer nicht auseinandergesetzt hätte, daß, da nun Luzies Mutter gefunden sei, diese Handlung nicht ohne ihre Einwilligung geschehen dürfe.“

„Sie fühlen also selbst, daß diese Verbindung unmöglich geworden. Glauben Sie, daß Luzie diesen jungen Mann ernstlich liebt?“

„Ich bin dessen gewiß.“

„Ist nicht eher zu denken, daß dies Gefühl blos eine Folge der Gewohnheit, des täglichen Verkehrs, und daß es keiner Prüfung widerstehen wird? Ich denke, daß, wenn sich meine Tochter von den Söhnen der ersten Familien Englands wird umgeben und gefeiert sehen, sie bald ihren wilden Amerikaner vergessen wird.“

„Mylady werden entschuldigen, daß ich hierin ganz andrer Meinung bin. Sie kennen Luzie genug, um zu wissen, daß, wenn sie ihr Herz vergeben hat, sie es nicht mehr zurücknimmt.“

„Sie haben recht ... aber was thun? ... wer ist dieser junge Mensch?“

„Eine schöne Seele in einem kräftigen Körper. Abgesehen von seiner gesellschaftlichen Stellung ist er Ihrer Tochter ganz würdig. Er hat ein einfaches, gerades, aufopferndes Herz. Seine Erziehung ist seinem Stande angemessen, aber er hat einen hervorragenden Verstand, ein gesundes Urteil.“

Lady Doverley blieb einige Minuten nachdenkend, dann sagte sie: „Es giebt mißliche Lagen im Leben, die man auf die eine oder die andre Weise enden muß. Sie werden mir heute noch diesen jungen Mann zuführen; dann werde ich sehen, was ich beschließe.“

Als Tobias in den Salon der Gräfin trat, schien er schmerzlich überrascht, Luzie nicht dort zu finden; Lady Doverley, die seinen suchenden Blick bemerkte, sagte:

„Sie sind erstaunt, meine Tochter nicht hier zu sehen; allein wenn Sie mit unsern europäischen Sitten bekannt wären, so würde Sie diese Abwesenheit nicht wundern. Man sagte mir, daß ehemals eine Verbindung zwischen Ihnen und ihr geplant war; ich hoffe jedoch, Sie werden selbst einsehen, daß die in ihrer Stellung eingetretenen Veränderungen eine solche unmöglich machen!“

„Barmherzigkeit, gnädige Frau, verurteilen Sie mich nicht, ehe Sie mich gehört haben!“

„Wenn Sie Luzie wahrhaft lieben, so können Sie unmöglich wollen, was unfehlbar ihr Unglück wäre.“

„Ehe ich schuld sein will an Luzies Unglück, eher will ich die Liebe zu ihr aus meinem Herzen reißen und sollte es auch mein Tod sein.“

„Ich weiß nicht, mein Freund, ob Sie Ihre gegenseitigen Verhältnisse ganz verstehen. Da Luzie gerichtlich von Lord Do-

verley und mir angenommen wurde, so hat sie alle Rechte unsrer wirklichen Tochter erlangt. Sie ist die Erbin eines der schönsten Namen und eines d.r größten Vermögen Englands; sie bringt ihrem Mann den Grafentitel mit in die Ehe und das Recht, im Reichstag zu sitzen; die Söhne der erlauchtesten Familien werden um ihre Hand sich streiten."



Oberheizer Langenberg. Matr. Zimmerling. Obermatr. Rabe

Obermatrose Kehl. Obermatr. Priebe. Obermatr. Moslöhner. Verwaltermaat Meyfarth. Lazarettgehilfe Olbrück. Matrose Keil. Matrose Habeck.

Die Geretteten von der Besatzung des untergegangenen deutschen Kanonenboots „Iltis".

Als am 29. Juli des vergangenen Jahres Kontre-Admiral Türpitz Sr. Majestät dem deutschen Kaiser den Untergang des deutschen Kanonenboots „Iltis" an der Küste der chinesischen Halbinsel Schantung mitgeteilt hatte, bemächtigte eine tiefe Trauer sich des ganzen deutschen Volks. Um so freudiger begrüßt wurden danach die am 22. Dezember vorigen Jahres von der Besatzung des „Iltis" Geretteten, welche unser Bild mit Ausnahme des Schreibers Westbunk, der bei der Augenblicksaufnahme fehlte, wiedergiebt. Bekanntlich ehrte Kaiser Wilhelm die Verunglückten durch die Errichtung einer Gedenktafel in der Garnisonkirche zu Wilhelmshaven, welche die Widmung trägt: „Es ehrt die gefallenen Helden dankbar der Kaiser und das Vaterland."

„Denken Sie, daß sie es will? Denken Sie, daß ihr Glück von einer glänzenden Außenseite abhängt? . . . Luzie, wie ich, in den Wäldern Amerikas aufgezogen, hat ganz andre Ansichten. Diese Ehren, diese Würden und diese Titel scheinen uns alle mehr oder weniger vergoldete Ketten. Tugend allein kann uns groß machen unter unsresgleichen.

Als ich Luzie um ihre Hand bat, war sie arm und ich hinlänglich reich, um sie zu ernähren; sie war ein ausgesetztes Kind ohne Namen, ohne Familie, ohne andre Mitgift, als ihre unvergleichliche Schönheit, ihre Unschuld, ihre engelgleiche Güte. Diese Schätze ersehnte ich; um sie zu gewinnen, hätte ich mein Leben gegeben und würde es noch heute thun."

(Forts. folgt.)



Zu unsern Bildern.

August Hering. Bei seinen Verwandten in Merseburg, preuß. Provinz Sachsen lebt der alte Krieger, dessen Bild unserer heutigen Nummer voransteht und dessen hundertjähriger Geburtstag am 25. Juli v. J. festlich begangen wurde. August Hering wurde im Jahre 1796 auf dem Rittergut Niegripp im Kreise Jerichow geboren, wo sein Vater als herrschaftlicher Gärtner und Förster in Diensten stand. Seine Mutter hat er früh verloren und seine Jugend in Burg bei Magdeburg verlebt, wo er die Bürgerschule besuchte. Nach seiner Einsegnung trat er bei einem Tischler in die Lehre und war in diesem Handwerk thätig, bis „das Volk aufstand und der Sturm losbrach“. Da litt es den Sechzehnjährigen nicht mehr in der engen Werkstatt; er vertauschte den Hobel mit des Vaters Büchse und ließ sich unter die Schützen des Landsturmbataillons Burg einreihen. Mit den Kosaken zusammen rückte er vor die Festung Magdeburg, an deren erfolgloser Belagerung er eine Zeit lang unter Wittgenstein und Tauenzien theilnahm. Ferner focht er noch am 5. April 1813 in dem siegreichen Gefecht bei Möckern (Kreis Jerichow), wo General York die Franzosen unter dem Vizekönig von Italien zu Paaren trieb. Im Jahre 1817 trat Hering bei dem 31. Infanterieregiment in Erfurt ein, um seiner Dienstpflicht zu genügen. Er führte sich gut und brachte es bis zum Feldwebel. Während der belgischen Revolution im Jahre 1830 wurde das Regiment nach Köln a. Rh. verlegt und kehrte erst 1833 wieder nach der alten Garnison Erfurt zurück. Am 1. Januar 1834 trat unser Veteran aus dem Dienst und wurde zum Gensdarm in der 4. Gensdarmeriebrigade zu Kösen ernannt. Neunzehn Jahre lang war er in dieser Stellung thätig und wurde mehrfach von seiner Behörde für die umsichtige und energische Ausübung seines Amtes belobt, auch durch Verleihung des Allgemeinen Ehrenzeichens, der Hohenzollernmedaille vom Jahre 1848/49, sowie der Goldenen Dienstauszeichnung noch besonders beehrt. Im Jahre 1853 reichte Hering infolge körperlicher Leiden seine Pensionierung ein und wurde darauf zum Abschätzungs- und Versicherungskommissar der Landesbrandkasse der Provinz Sachsen ernannt, welches Amt er bis zum Jahre 1879 verwaltete, dann zwang ihn zunehmende Gebrechlichkeit, sich völlig zur Ruhe zu setzen.



Ernst und Scherz.

Aus der Tonwelt der Insekten. Weit verbreitet in der Insektenwelt sind die Töne, welche auf die Zungenpfeife zurückzuführen sind. Um uns indes eine richtige Vorstellung von der Wirksamkeit und Entstehungsweise dieser Töne zu machen, müssen wir zunächst eines Organs der Insekten gedenken, welches den größten Anteil an der Hervorbringung der Töne mit hat. Es ist dies das Luftröhrensystem. Bekanntlich atmen ja die Insekten durch Luftröhren, welche den Körper nach allen Richtungen hin durchziehen und nach außen in Luftlöcher, welche an den Körperseiten liegen, münden. Innerhalb dieser Luftlöcher stehen nun kleine Häutchen, welche durch den Luftstrom in der Luftröhre in tönende Schwingungen versetzt werden. Das ist im allgemeinen die Ursache, welches bei der Entstehung der Pfeifentöne in Frage kommt!

Aus der Kinderstube. Elise (zu ihrem neugeborenen Brüderchen): „Du, das muß ich Dir schon gleich sagen, bei uns wird nicht geschrien, Papa erlaubt das nicht.“

Na, Na! Jäger (der vergebens einen Hasen zu treffen sucht): „Pah! Was soll man sich dieser elenden Hasen wegen zusammen nehmen. Ja, wenn jetzt ein Löwe käme!“

Meyerbeer versäumte in den Kinderjahren keine Oper und hatte ein so ausgezeichnetes Gedächtnis, daß er sofort nach Besuch der Oper sich an den Flügel zu setzen pflegte und dieselbe aus dem Gedächtnis nachspielte. Im Jahre 1808, zur Zeit der Einrückung der Franzosen in Berlin, bewohnte er den zum väterlichen Hause gehörigen großen Gartenpavillon und hatte zum Zimmernachbarn einen französischen Obersten, welcher bei Meyerbeers Vater einquartiert war. Der Oberst benutzte gewöhnlich die Nacht zum kriegswissenschaftlichen Studium, und da der junge Giacomo in der Regel bis 1 Uhr nachts am Flügel phantasierte, so beschwerte sich der Oberst darüber und bat, wenigstens in den Stunden der Nacht die musikalischen Uebungen einzustellen; doch vergebens. Da entschloß sich der Oberst, sich selbst Ruhe zu schaffen. Er ließ abends die sämtlichen Trommler des Regiments in den Pavillon kommen, und als der junge Meyerbeer nach der Heimkehr aus dem Theater die Oper wiederholte, schlugen plötzlich die Trommler einen Wirbel. Meyerbeer mußte aufhören; als Giacomo sein Spiel aufs neue begann, fingen auch die Trommler mit ihrem Wirbel wieder an und dies wiederholte sich. Meyerbeer und der Oberst gerieten in ernste Zerwürfnisse und der Vater des jungen Komponisten sah sich genötigt, den Franzosen in ein anderes Quartier unterzubringen.

Heißer Blick. „Wie ich höre, ist Ihre Seereise gar nicht so gefahrlos verlaufen, Herr Leutnant?“ — „Sehr gefahrvoll! Eines Tages sahen wir im dichten Nebel Eisberg voraus. Zusammenstoß schien unvermeidlich. Kapitän und Matrosen ratlos —“ — „Und Sie?“ — „Warf einen einzigen Blick auf Eisberg. Sofort geschmolzen!“

Italienische Reise.



„Sie waren in Neapel, Herr Leutnant?“
„Ja, ich hab mir'n bischen was vom Vesuv vorspeien lassen.“

Passende Auswahl. Buchhändler: „Was für Bücher wünschen der Herr Kommerzienrat?“ Kommerzienrat (der sich eine Bibliothek anlegen will): „Ja, das müssen Sie wissen. Gerade wie in andern Bibliotheken — kleine Bücher oben, große unten.“

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Dreisilbige Scharade.

Die ersten beiden ragen
Vom Berg herab ins Thal.
Oft muß die dritte tragen
Der Gäste reiche Zahl.
Im müden Stundentanze
Langweilt uns oft das Ganze.

Scherz-Buchstabenrätsel.

Ich kenne zwei im Flügelkleid
Die leben in beständ'gem Streit,
M liebt das Dunkel, aber L
Liebt alles nur, was klar und hell.

Reim-Füllrätsel.

„Keine von den Sammelkörnern,
Die Ihr damals von mir mitnahmt,
Sind der Erde übergeben,
Sich zum blühen zu erheben,
Daß der Garten neu sich einrahmt
Mit den bunten Farbentönen
Die ergötzen und verschönern?! —
Jetzt nun bluten Eure Wunden,
Da der Vater Euch entschwunden
Und der Drang wird nicht empfunden,
Daß ihr sie ver — — — —.“

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der rätselhaften Inschrift: **Kur zum gesundwerden fordert Ausdauer**; der zweisilbigen Scharade: **Nachtlicht**; des Rätsels: **Vorzug, Vor Zug**; des Wortspiel-Rätsels: **Tracht.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.